

Kommerzienrat erregt. „Wir erwarteten sie eigentlich erst morgen dem Briefe nach.“
 „Wir hatten keine Ruhe nach.“ war die lächelnde Erwiderung. Ellmor läßt sich jetzt noch bestärken, bis der Baron seine Zustimmung gegeben. Daß ich hoffen, Herr Kommerzienrat? Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, Ihre Tochter glücklich zu machen.“
 Der Senator reichte ihm bezeugt die Hand.
 „Mag es denn sein, wenn Ellmor es will — und möge der Himmel diesen Bund segnen!“ (Fortf. folgt.)

Bunte Zeitung.

Aus der Mobilmachung von 1879. Es war im Juli 1870 — er erzählt ein Mitarbeiter der „Straßb. Post“ in einer Erinnerung aus den Mobilmachungsstagen im Jahre 1870. Ich wohnte damals noch im Elternhause, in dem 6 km von Saarbrücken entfernten bayerischen Ortschaften. Ein kleiner Fluß, die Wies, trennte uns von dem französischen Grenzort Strauberg. Die Unruhe und Besorgnis unter den Grenzwohnern steigerte sich mit jedem Tage. Immer näher rückte die Gefahr eines Zusammenstoßes in unsern Gauen. Die Franzosen hatten bedeutende Streitkräfte bei Saarbrücken zusammengezogen; ihre auf den Engeln jenseits der Wies aufgestellten Bataillone machten sich ein Vergnügen daraus, auf jedes lebende Wesen, das sie in unremem Dorfe oder in dessen Umgebung erblickten, zu schießen. Eines Tages, wir sahen gerade beim Mittagstisch, fürzte eine Nachbarsfrau tobend in unser Zimmer mit den Worten: „Herr W., wir sind verloren, die Weibchen kommen.“ Während wir ins Freie eilten, drang auch schon der Aufschlag einiger Mäuler an unser Ohr. „Es waren drei preussische Dragoner, welche in Notizen Probe auf uns schickten.“ Ein Herr Franzosen? herrichte der Führer uns an. „Nein, entgegnete mein Vater, wir sind Bayern; wenn Sie Franzosen sehen wollen, müssen Sie sich schon über jene Brücke bemühen, doch kathe ich Ihnen, hier zu bleiben, die Brücke ist von 25 französischen Chasseurs à pied besetzt.“ — „Vorwärts, Jungens,“ rief der führende Führer, dem die Kampfeslust aus den Augen sprühte, seinen Kameraden zu, wir wollen die Franzosen einmal in der Nähe betrachten! — und unbemerkt um einen nachmaligen Warnungsgeschrei meines Vaters schoben die drei letzten Mäuler in voller Eile den Säbel im Waid und den Karabiner in der Hand, der Brücke zu Sprachlos vor Schrecken über eine solche Tollkühnheit, folgten wir mit den Blicken jenen unbefonnenen Waghalsen. Jetzt hatten sie die Brücke erreicht, und wie der Wind lauschte sie hinüber in das französische Dorf hinein. Der Knall einiger Schüsse drang zu uns, dann war alles still. „Die kommen nicht mehr zurück,“ sang es fast gleichzeitig von den Lippen einiger Männer. Aber wer beschrieb mir erstarrten, als nach Verlauf einiger Minuten die letzten Mäuler unverehrt wieder bei uns eintreten! Kaum hatte die ihnen anvertraute Brücke im Stiche liegen und unter Zurücklassung ihrer Gewehre in wilder Flucht in die nächsten Häuser flüchten und sich dort verdeckt hielten, bis „les Prussiens“ das Dorf wieder verlassen hatten. Dieser Überfall mußte gerächt werden. Am folgenden Morgen rückten ein Regiment Infanterie, einige Schwadronen Kavallerie und eine Abteilung Artillerie in unser Dorf ein; sie tranken das vorhandene Bier aus und marschirten dann bis zum nächsten bayerischen Dorfe Weiskirchen. Während Offiziere und Mannschaften die einzelnen Trupps anvisirten und alle geistigen Getränke bis auf den letzten Tropfen verfruchteten, besah sich der Führer mit Bewunderung zwei Abtheilungen zum Führer des Dorfes und erkundigte sich, wie weit es bis zum Rheine sei. „Herr General,“ war die probende Antwort des biederer Führers, „wenn Sie die Entfernung bis zum Rheine nicht kennen, dann werden Sie den Rhein nicht zu sehen bekommen.“ Der General lächelte überlegen und bat um eine Karte der Pfalz. Da der Führer eine solche nicht besaß, wies er ihn an den Schultheiß. Dieser war des französischen nur wenig mächtig, so daß es eine geruame Zeit wahrte, bis er herausfand, daß die Herren eine Karte wünschten. Er führte sie daraus in der Schulkasse, wo zu dem Wärdner verschiedene Schularten, u. a. auch die Karte von Palästina, hingen. „Ah, voilà la carte du Palästina!“ rief einer der Offiziere aus, indem er auf diese Karte deutete. Die Herren betrachteten sie eine Weile, wollten sie dann zusammen und nahmen sie mit, sichtlich erfreut über die wertvolle Beute, die sie gemacht hatten.

Ein Butterbrot. Eine angenehme Ueberraschung widerfuhr in den letzten Tagen einer in Wien lebenden kleinen Beamtenfamilie. Und der sie die Ueberraschung verbandte, war die kleine Germinde, das einige dreijährige Töchterchen des Hauses. Vor etwa zwei Monaten war's, da lag ein ärmlich, aber sauber gekleideter Mann auf einer Bank der Gartenanlage, in welcher die kleinere kleine alljährlich in den Vormittagsstunden das Butterbrot ab und fändliches Spiel trieb. Der Mann erregte ihre Aufmerksamkeit. Er blinzelte so trübe und bitter zu Boden — gewiß hatte er Hunger. Sie folgte sich ein Herz und trat auf

ihn zu: „Willst du auch ein Stück Butterbrot?“ — und resolut brach sie die Hälfte von ihrem Brote ab und reichte sie ihm. Er sah verbaunt auf — ein wonniges Lächeln glitt über seine verbäcmmten Lippen. „Ich danke dir, mein Kind!“ — und er nahm das Stückchen Butterbrot, aß es und beide lachten einander vergnügt an. Seitdem wurden sie gute Kameraden. „Sei lichte, sobald sie in den Garten kam, sofort nach dem „armen Manne“, wie sie ihn nannte, und er war glücklich, wenn das rothe Menschenkind mit ausgebreiteten Armechen auf ihn zulief. Und ein Stückchen Butterbrot mußte er allemal mitessen — wenn es noch so klein war. Vor einigen Tagen blieb er aus. Herrmüthen war untröstlich und zerbrach sich den Kopf, wo der „arme Mann“ nur sein möchte. Da bekam eines Tages ihr Papa einen Brief von einem Notar, der ihn zu sich bat. Und da erfuhr der arme Mann war, sondern ein sehr wohlhabender. Zum Zweiten, daß er die kleine Germinde zu seiner Erbin gemacht habe. Zum Dritten, daß er einen Brief hinterließ, in welchem zu lesen stand: „Ich hatte an aller Welt verzweifelt, denn die mir die Liebsten waren, haben mich betrogen. Ich hatte allem entzagt, dann was ich wollte, konnte ich nicht haben. Ich habe mich dem Geize ergeben, denn meine Freigebigkeit hat mir nur Unbath eingebracht. Kräfte vor dem Ende meines Lebens hat mich ein Kindesbath mit Macht geföhrt und dem Leben zurückgegeben. Nur für kurze Zeit, aber wenn ich Millionen zu vergeben hätte, wäre dieser Augenblick nicht zu teuer bezahlt. Glückselig kommt meiner kleinen Nettelein meine Habe mehr als mir, der ich sie nie zu ichagen und zu verwenden wußte.“ Und das alles um ein Butterbrot.

Hund und Kreuzotter. Das Dienstmädchen eines Kaufmanns F. in Königsberg war, so berichtet man der „Königsb. Allg. Zig.“ aus dem Samlande, mit den beiden im dritten und vierten Lebensjahre lebenden Knaben ihrer Herrschaft in Begleitung eines Hundes nach einem in der Nähe von Kamenen gelegenen Wäldchen gegangen. Dort angelangt, tummelten die Kinder sich eine Zeit lang nach Verzeitspiel herum. Wäldchen legte sich der jüngere Knabe im Grase nieder und schlief ein. Der Hund, ein schwarzer Zedel, hing derartig an dem Kinde, daß er Tag und Nacht nicht von seiner Seite wich. Als das Thier auch jetzt neben dem Knaben sich niedergelegt hatte, ging das Mädchen mit dem älteren Knaben ein Stückchen weiter. Nach einiger Zeit hörte das Mädchen auf einmal ein lautes Wellen des Hundes, Unheil ahnend, eilte sie zurück und hier bot sich ihr ein Anblick, der sie entsetzen machte. Der Knabe schlief ruhig fort; neben ihm lag eine große Kreuzotter tot, und zu den Füßen des Knaben lag der treue Hund, seine im Kampfe mit der Schlange von dieser empfangene Wunde leidend. Der Körper des Hundes schwoll aufwärtend an und nur mühsam konnte das schwer verletzte Thier sich nach Hause schleppen. Kaum hatten die aufs höchste erschrockenen Eltern erfahren, in welcher Gefahr ihr Kind gewesen, als das treue Thier verstarb.

Der Warrer in der Klemme. Ein etwas gereizter Warrer hielt bei einem Zeichenanzug die Frauereide. Er begann: „Unser lieber Herrortobener“ hier liede er; er wußte nicht genau, ob es ein Mann oder eine Frau sei, der dort begraben werden sollte. Er ruffte daher den ihm zunächststehenden am Kimmel und fragte leise: „Was ist ein Bruder oder eine Schwester?“ — „So nah löu ich nicht verwandt,“ lautete die ehrsche Antwort.

Menschenfreundliche Anzeige. „Ich beehre mich, hiermit zur Kenntniß meiner Gläubiger zu bringen, daß ich in neuerer Zeit siebenmal, und zwar nicht erfolglos, gepfändet wurde. Ich ersuche daher die Interessenten, von diesem mir höchst gleichgültigen Verfabren, das für sie doch nur neue Anslagen hervorruft, endlich abzulichen. A. Wernigshofer, Diener.“

Die kleine Wiege kommt mit ihrer Mama in eine Apotheke. Der eben vordringende Kellnergeruch veranlaßt sie zu der Bemerkung: „Wannoch, hier riecht es ja so nach Zäunew!“

Wittelsche Poete. Ergreift zu einem Anekdoten, der von sehr langer in der stehende gehalten und ein Gesicht schmebelt. „Neh, Sie haben auch gar keinen Sinn für die Poese des Solbatenlebens!“

Wissenschaft, Kunst, Literatur.
 Eingegangene Bücher. Besprechung nach Auswahl vorbehalten:
 Deutsche Kolonialzeitung. Organ der Deutschen Kolonialgesellschaft. 6. Jahrgang, Nr. 1-7. Berlin W., Linstr. 25.
 Preis jährlich 3 M.
 Der „Spottvogel“ preist auf Alles. Herausgeber: Karl Schmeidt, Berlin, (Karl Rosenkranz). Expedition Berlin SW., Zimmerstraße Nr. 56. 2 Jahrgang, Nr. 13. Erscheint halbmonatlich. Preis der Nummer 0,20 M., vierteljährlich 1,25 M.

Druck und Verlag von Otto Sabel in Halle a. S.

Unterhaltungsblatt der Gaale-Zeitung.

Nr. 161. Halle a. S., Mittwoch den 13. Juli 1892.

Der Einsiedler im Park.

Roman von Agnes Gräfin Altdorffrom.

[10]
 Der Sonntag neigte sich seinem Ende zu. Die Schatten wurden länger, und in die lichtdurchfluteten Räume schlich die graue Dämmerung, bis sie alles verschleiert hatte, und nur noch hier und da der vergoldete Rahmen eines Gemäldes oder ein bronzirter Gegenstand deutlich erkennbar aufleuchtete.
 Nezt zum Stehenstande schlich die Schatten, in den Seitenfüßel hinüberzugehen, in welchem man den Fremdling untergebracht hatte. Vor der Thüre des Zimmers blieb er tief stehend stehen, dann öffnete er mit raschem Entschluß und stand gleich darauf mitten in dem dämmerigen Gemach. In der ersten Minute vermochte er nichts zu unterscheiden; erst als sein Gesicht sich in die Dunkelheit gewöhnt hatte, sah er vom Bette her ein paar Augen unverwandt auf sich gerichtet.
 „Endlich!“ sagte eine scharfe, heitere Stimme. „Ich meinte schon, Sie würden den Versuch machen, die Bekanntschaft mit mir zu verlegen.“
 „Es hat mir in der That Mühe gemacht, Sie wiederzuerkennen,“ verlegte Schotten, nun vollends an das Bett herantretend, mit dem Versuch, einen gleichmüthig heitern Ton zu treffen. „Sie haben sich unglücklich verändert.“
 „Glaub's schon. Ein Leben, wie ich es geführt habe, erhält nicht Jung. Außerdem ist es eine Reihe von Jahren her, daß wir uns nicht gesehen haben.“
 „Ich dachte überhaupt nicht, daß dies noch einmal der Fall sein würde.“
 „Nun, ich kann mir vorstellen, daß Sie nicht gerade unmäßige Freude bei meinem Anblick empfunden. Aber ich kann Ihnen nicht helfen. Wenn man in Noth ist, erinnert man sich jenen alten Fremde; und da ich in Noth bin und mit Recht annehmen dürfte, daß Sie mir unter allen Umständen helfen würden, so zögerte ich nicht, mich zu Ihnen auf den Weg zu machen. Ich habe mich doch nicht geirrt?“
 „Als Sie nach Auslan auswanderten, waren Sie doch mit Darmmitteln reichlich versehen.“
 „Das sind mehr als zwanzig Jahre her: Zeit genug, um ein paar lumrige Tausende anzulegen. Das Geld hat mir kein Glück gebracht. Ich habe redlich versucht, mir eine Existenz zu gründen. Mit der Landwirtschaft ist es mir nicht recht geglückt, da ich, dank Ihrer freundlichen Empfehlung, einem Hundsbott von Agenten in die Hände gerathen war. Von Jahr zu Jahr ging es schneller mit mir bergab. Einmal schrieb ich an Sie und bat um eine abermalige Unterstüzung.“
 „Der Brief ist nie in meine Hände gelangt.“
 „Eigen Sie nicht! Sie dachten, ich sei weit vom Schuß, und so lange mir die Mittel fehlten, zurück zu kehren, sei ich ungefährlich.“
 „Sie thun mir unrecht, lieber Winkler. Hätte ich geahnt, daß Sie in Noth seien, ich hätte gern etwas für Sie gethan.“
 „Von Stufe zu Stufe bin ich gekümmert,“ fuhr der andere fort. „In der Verzweiflung, wenn der Hunger peiniget, ist man nicht scrupulös. Bei einem Einbruch unter schweren Umständen wurde ich abgesetzt. Die wohlgenährten, angenehmen lebenden Leute fanden es unbegreiflich, daß ich mich nicht ruhig niederlegte, um zu verhungern. Man isort mir das Haar, zog mir die Sträflingskleidung an und deportirte mich. Da hatte ich denn eine Reihe von Jahren Gelegenheit, in den Bergwerken von Westphalen über die Unterseite von Noth und Unrecht nachzudenken. Wenn ich an diese Hölle auf Erden zurückdenke, trübt sich mein Haar. Wie ich es möglich machte, das hirscherliche zu überleben, ercheint mir heute fast unbegreiflich. Als ich heraus kam, war ich ein gekümmert Mann. Ich hatte die Wahl, ob ich als Kolonist im Gouvernement Tobolsk bleiben oder mich zurück nach Europa durchschlagen wollte. Ich wählte das letztere, obgleich ich mußte, daß es eine irrsinnige Wanderung voll von Strapazen und Elend sein würde. Was aber bebeutelte das, nachdem ich so viel Schredtschicks durchgemacht hatte!

Einmal in Europa, konnte ich den Weg zu Ihnen schon finden. Ich hatte indeßen doch meine Kräfte überschätzt, hatte mein Alter nicht mit in Rechnung gezogen, und das Leiden, das mich von Zeit zu Zeit überfällt. Es hätte nicht viel gefehlt, so wäre ich kurz vor dem Ziel verreckt wie ein Hund. Ich zweifle nicht daran, daß Ihnen das eine Gemüthung gewesen wäre; aber es hat nicht sollen sein.“
 „Er richtete sich bei diesen Worten auf dem Sofa und halb in die Höhe und starrte seinem Gefährten mit boshaftem Triumph ins Gesicht.
 „Thun Sie mir den Gefallen und jünden Sie die Lichter an,“ fuhr er dann mit einer Bewegung des Unbehagens fort. „Es wird dunkel, und dieses Zimmer scheint mir ziemlich abgelegen. Ich bin schwach und erschöpft; meinen Nerven sagt daher das Bewußtsein nicht zu, mit Ihnen im Finstern allein zu sein.“
 Schotten zündete schweigend die drei vorhandenen Lichter an und ließ die Vorhänge an den Fenstern herab. „Wie haben Sie mich aufgehalten?“ fragte er dann in leichtem Gesprächston.
 „Das hielt nicht gerade schwer, wenn Sie auch seit Ihrer Mobilisirung Namen und Wohnort gewechselt haben. Ein Mann von Ihrem Vermögen ist leicht aufzuspüren. Es scheint, daß Ihnen alles im Leben geglückt ist. Das spricht nicht sehr für die vielgerühmte göttliche Gerechtigkeit, aber es freut mich, freut mich unendlich.“
 „Schotten trat dicht an ihn heran und sah ihm fest ins Gesicht. „Wie viel verlangen Sie? Waschen Sie es schnell. Was nutzt es, um die Sache heranzuziehen.“
 „Das meine ich ein vernünftiges Wort, wenn schon ein wenig schroff ausgedrückt. Natürlich ist ich gekommen, Sie um eine Unterstüzung zu bitten. Ueber die Höhe derselben werden wir uns wohl bald einigen.“
 „Ich möchte Sie nur warnen, meine Mittel nicht zu überschätzen.“
 „Nun, ich glaube nicht, daß es dem Besizer von Gernsbach Unbequemlichkeiten machen wird, mir mit, sagen wir zwanzigtausend Mark aus der Verlegenheit zu helfen. Ich könnte damit ganz gut ein Geschäft anfangen und ein neues Leben beginnen.“
 „Sind Sie von Sinnen? Zwanzigtausend Mark! Vächerlich; wenn Sie glauben, mich einschüchtern zu können, so irren Sie sich. Sie sind einst von mir reich bedacht worden. Meine Schuld ist es nicht, wenn Sie das Geld verschleuderten. Ich bin nicht geonnen, mich von Ihnen ausplündern zu lassen. Wenn Sie mich trotzdem bereit finden, Ihnen noch einmal auf die Hüfte zu helfen, so sind doch zehntausend Mark das Höchste, was ich Ihnen bewilligen kann. Dann — merken Sie sich das — sind wir mit einander fertig.“
 „Ich denke, Sie werden sich die Sache noch überlegen. Noch bitte ich; zwingen Sie mich nicht, zu verlangen.“
 „Und wenn ich es darauf ankommen ließe?“
 „Das werden Sie nicht thun. Es wäre thörisch von Ihnen Ihre gesicherte Stellung zu untergraben.“
 „Gerade weil meine Stellung gesichert ist, denke ich nicht daran, Ihre unverzähmte Forderung zu erfüllen. Ich bin kein Narr, der sich ins Weckhorn jagen läßt, mein lieber Winkler. Sie nehmen entweder die Summe, die ich Ihnen freiwillig biete, oder Sie erhalten gar nichts.“
 „Nun denn, mein lieber Herr, — unwillkürlich zuckte Schotten zusammen — „so zwingen Sie mich zu meinem Bedauern, andere Saiten aufzujubeln. Wahrscheinlich denken Sie, ich, den Sie als Landfremder am Grabenrande fanden, sei völlig machtlos Ihnen, dem reichen Besizer von Gernsbach, gegenüber. Aber Sie irren. Ich habe meine Karten in dem Spiel gegen Sie nicht auf der Hand gegeben und halte noch

Bei He Robelien bezantwörlich: Hermann Jordan in Halle.



ein paar Trümpe, von denen Sie sich nichts träumen lassen. Nach dem, was ich bereits durchgemacht habe, kommt es mir auf ein paar Jahre mehr oder weniger hinter Schloß und Riegel nicht an. Man ist wenigstens vor Mangel geschützt, und das, was man Ergrüßel nennt, das habe ich schon damals eingeblüht, als ich mit Ihnen in Verbindung trat. Außerdem würden mirdernde Umstände für mich sprechen; ich würde geltend machen können, daß Sie sich meine Jugend und meine Leichsinns zu Nutze machten. Mit Ihnen aber ist das ein andrer Ding! Es würde doch Aufsehen erregen, wenn Herr von Schöppen auf Schloß Gernsbach...

"Schweigen Sie!" unterbrach ihn der andere mit einem unruhigen Nicken nach der Thüre. "Oder sprechen Sie wenigstens leise. Es ist nicht nöthig, daß unbenutzte Ohren Ihre Phantasien mit anhören."

Er ging erregt im Zimmer auf und nieder. Sein Gesicht war leichenblau, die Stirne tief gefurcht. Endlich blieb er vor dem Lager Winklers stehen und sagte: "Sie geben mir Ihr Wort, daß dies die letzte Forderung ist, welche Sie an mich stellen?"

"Ich bitte Sie, — was würde Ihnen mein Wort nützen? Glauben Sie nicht, daß ich längst über die zugepöbelten Begriffe der heutigen Gesellschaft hinaus bin? Nein, eine viel feilere Bürgschaft ist Ihnen mein körperlicher Zustand. Aller Voraussetzungen habe ich nur noch ein paar Jahre zu leben. So lange wird die Summe wohl vorhalten. Ich bin kein Verschwendner. Meine Bedürfnisse sind einfach. Ich verlange nur, die kurze Spanne Zeit, die mir noch hier auf Erden bleibt, ruhig und ohne Sorgen verbringen zu können. Vielleicht räumen Sie mir auch hier in Gernsbach ein Plätzchen ein, irgend einen Vertrauensposten, wohlverstanden immer neben der Zahlung von zwanzigtausend Mark; denn darauf muß ich nun einmal bestehen."

"Es ist gut. Sie sollen sie haben."

"Ich mußte es ja, daß Sie zur Vernunft kommen würden. So ist's recht."

"Nicht etwa, weil ich mich vor Ihren Drohungen fürchte, sondern weil ich mich wirklich noch in Ihrer Schuld fühle."

"Das mögen Sie nun ausdrücken, wie Sie wollen. Ist Ihnen diese Auffassung lieber — gut."

"Wissen Sie übrigens, daß Robert Witzinger, der Sohn des Kommerzienraths, hier anständig, ja, sozusagen mein nächster Nachbar ist?"

"Alle Teufel! Nein, das mußte ich nicht!"

"Auch nicht, daß er seit Jahr und Tag nach Ihnen forscht?"

"Zu welchem Zweck?"

"Kann ich's wissen? Vermuthlich glaubt er, von Ihnen über gewisse Dinge Auskunft zu erhalten. Ich kann mir nicht denken, daß es Ihnen lieb wäre, mit ihm zusammenzutreffen; schon aus diesem Grunde könnten Sie nicht hier in Gernsbach bleiben."

"Wah, er wird mich nicht erkennen. Ich habe mich ja bis zur Unkenntlichkeit verändert. Darum wollen wir für's erste nicht sorgen. Und nun möchte ich ein wenig schlafen. Dort auf dem Tische steht noch die Cognacflasche. Weichen Sie mir die einmal herüber. Es ist mein beliebtestes Schlafmittel. Aber die paar Theelöffel, die man mir vorhin eingegeben hat, sind nicht der Rede werth; unter einem ordentlichen Schlaf theue ich's nicht."

"Sie sollten lieber Ihre Tropfen nehmen," schlug Schöppen vor und nahm das Medizinfläschchen vom Nachttisch, um die Aufschrift zu betrachten. "Der Doktor legt Werth darauf, daß sie pünktlich gebraucht werden."

"Wie freundlich Sie um mich besorgt sind! Es ist rührend!"

"Warten Sie. Ich will sie Ihnen geben. Haben Sie den Koffer zur Hand?"

Er entlockte das Fläschchen und rief daran. Durch seine Hände ging ein Zittern, dann griff er nach dem Köffel, der in einem Glase Wasser neben dem Bett stand. Die Augen

der beiden Männer begegneten sich, und über Winkler's Gesicht ging es wie ein Schauer. "Kaffen Sie nur die Tropfen," bemerkte er gleich darauf spottend. "Ihre Hand scheint nicht die nöthige Stetigkeit zu besitzen. Sie könnten sich verzählen." Schöppen setzte die kleine Phiole wieder fort und lachte, indem er sein entzündetes Gesicht zur Seite wandte.

"Was für ein ängstlicher Mensch Sie sind! Nun, ich wasche meine Hände in Unschuld, wenn der Doktor Ihren Zustand verschlimmert findet, weil seine Verordnungen nicht befolgt wurden. Gute Nacht!"

Er verließ mit einer kurzen Wendung das Zimmer.

7.

Der Hof hatte seinen Einzug in das Jagdschloß gehalten. Bis unter das Dach hinauf waren die Räume des verhältnismäßig kleinen Hauses besetzt, jedes Plätzchen wurde ausgenutzt. Die Herzogin hatte es sich diesmal in der That nicht nehmen lassen, ihren Gemahl zu begleiten.

Herrn von Schöppen's Anerbieten, einen Theil des Gefolges in Gernsbach's gastlichen Räumen anzunehmen, war von dem Hofmarschall-Amt dankend abgelehnt worden; dagegen hatte man gern angenommen, daß Frau Wiska die Einrichtung eines ihrer Prunzimmer zur besten Ausnutzung der für die hohe Frau bestimmten Gemächer hergab. Das hatte ihr ein paar freundliche Worte und eine Einladung zu einem der zwanglosen Thee-Abende der Herzogin eingetragen. Auch der Herzog war Schöppen gegenüber sehr gnädig gewesen, hatte nach der Jagd ein Frühstück bei seinem ehemaligen Diener angenommen und ihn mehrmals bei zufälligen Begegnungen durch leutselige Unterhaltung ausgezeichnet; dabei hatte es bisher sein Verhalten gehabt. Die Herrschaften wollten eben in Kaminitin Ruhe und Familienleben genießen, unbenutzt von dem Zwang der Etikette. Trotzdem brachte ihre Anwesenheit in der Gegend eine ungewöhnliche Aufregung hervor. Staatskrieger wurden aus den Thüren der Schranke hervorgeholt und einer Aufreißung unterworfen und Fracks ausgebüchset. In den meisten Häusern jagten die Schneiderinnen Tag und Nacht bei der Arbeit, um die Lächer einermaligen hoffähig zu beliefern.

Die Bewohner von Miezlowitz waren vielleicht die einzigen im ganzen Kreise, welche von der allgemeinen Aufregung unbeeinträchtigt blieben. Frau von Köper liebte ihre Ruhe über alles, und die beiden Mädchen hatten zu viel in der großen Welt gelebt, um über die Anwesenheit des herzoglichen Paars den Kopf zu verlieren. Für Job aber erschien unter dem eigenthümlichen Verhältniß seiner Familie zu seinem Landesherren tathvolle Zurückhaltung doppelt geboten.

Mit Ausnahme der pünktlich eingeplanten Mittagsmahlzeit, der einzigen, bei welcher der Hausherr regelmäßig erschien, band sich niemand auf Miezlowitz an bestimmte Stunden, und that und ließ, was ihm gerade gut dünkte. Für Fränzchen genam die ungebundene Freiheit täglich an neuem Reiz. Während ihr Verlobter sich immer tiefer in den Abgrund seiner wirtschaftlichen Thätigkeit stürzte, während Frau von Köper und Weichbild auf dem Man einander vorliefen und Gobelins stüdt, dehnte sie ihre Spaziergänge weiter und weiter aus. Kein Tag verging, an dem sie nicht triumphirend von irgend einer Entdeckung erzählt hätte. Bald war es ein Fischbäu, bald ein Entenest, bald ein Rebbock mit abnormen Gehörn, oder ein voltragendes Brombergestrüpp.

Auf einer dieser ziellosen Wanderungen durch Wald und Feld, die zuweilen aus fremdes Gebiet drückten, begegnete ihr der Herzog. Der Jagdwagen, den er selbst lenkte, kam schnell daher. Sie blieb ruhig am Rande des Waldweges stehen, um ihre Verbeugung zu machen, denn sie erkannte den hohen Herrn schon von weitem. Er war nur von einem Kutscher begleitet, der auf dem schmalen Rücksitz balancirte. Der Herzog trug die kleidsame, bräunliche Lederkulise und den weichen grünen Filzput mit der Spielbahnfeder; neben ihm saß die Filinte.

(Fortf. folgt.)

Die Schwestern.

Novelle von R. Sommer.

"Ob sie wohl glücklich werden wird?" Der Kommerzienrath sagte es in bangem, zweifelndem Ton. "Ich habe gar kein Vertrauen mehr, keine Hoffnung, Käthe." Diese trat zu ihm und legte ihren Arm um den gebeugten Nacken. "Wir wollen es hoffen, Papa," sagte sie tiefsehwerg, —

vielleicht ist dieser der rechte." Aber ihre Stimme klang dabei gar nicht hoffnungsvoll, nicht zuversichtlich. Der Kommerzienrath seufzte. "Daß sie Günther ausgeben konnte! — Ich fasse es immer noch nicht."

Er stieß liebtönd über seinen grauen Kober.

"Wissen wir das rüben, Papa, das gebürt ja nun der Vergangenheit an. Es hat wohl nicht sein sollen. Du wirst nun auch wieder froh werden, wenn du Günther glücklich sieht — und du lässest die alten, bösen Sorgen fallen."

Er lächelte trübe. "Ja, Kind, wenn — Das Kopweil quält mich nur immer so," sagte er hinzu, sich über die gesuchte Stirn streifend. "Wenn ich nur die alte Hebräin hätte!"

"Wir wollen Doktor Wertheim bitten, herzukommen, Papa!" Er fuhr erdicht empör.

"Am Gott, Käthe! Das wäre ja entsetzlich peinlich! Er würde auch nicht kommen."

"Er wird kommen, Papa, verlaß dich darauf. Ich kenne Günther so. Peinlich wird das erste Zusammenreffen freilich für uns alle sein, aber wo es deine Gesundheit gilt, muß jede andere Rücksicht schweigen. Ich werde heute noch an Doktor Wertheim schreiben, Papa."

Der Kommerzienrath kämpfte mit sich. "Ich weiß nicht, Käthe, es ist — Aber freilich, wenn er kommen wollte — ich möchte wohl auch einmal mit ihm sprechen — im Jagden, wie leid es mir ist, daß —"

"Ich werde an ihn schreiben, Papa," unterbrach ihn Käthe, "er wird gewiß kommen. Vielleicht heute auch noch, damit er nicht mit Günther zusammenstößt."

"Du hast recht, Käthe, schreibe an ihn. Ich muß jetzt gehen, ich habe im Comptoir noch zu thun."

Er erhob sich, nahm aber Günther's Brief noch einmal wieder auf und besah den Stempel.

"Wenn kam der Brief, Papa?"

"Mit der Mittagspost — das heißt, wir hätten ihn schon am Morgen haben müssen. Der Briefbote einschuldigte sich, das Schreiben hätte sich zwischen eine Zeitung gestoben."

"Dann — können sie morgen schon kommen?"

"Doch! wahrscheinlich. Wie das übersehend ist, Käthe, ich kann mich noch gar nicht darin finden. Ich kann nicht sagen, daß mir sehr froh zumulle ist."

"Aber, Papachen! Wenn dein Liebling kommt?"

"Der alte Herr seufzte. "Ich wollte, sie käme allein." Er war geangnen, und Käthe setzte sich nieder, um an Doktor Wertheim zu schreiben.

Die Nacht, er würde kommen. Er war in erster Linie Arzt, seine persönlichen Interessen, sein persönliches Empfinden kam da nicht in Betracht.

Und er kam, denselben Abend noch.

Es war einige Stunden später, da meldete das Mädchen: "Der Doktor Wertheim!"

Käthe war allein im Zimmer, sie empfing ihn. Fast schon sah sie ihn auf.

Sein Gesicht war bleich und ernst, aber durchaus ruhig, nichts verrieth eine schmerzliche Empfindung. Er erschien Käthe aber dennoch fremd, sie wußte nicht gleich, worin es lag. Vielleicht, daß der energische Zug um den Mund noch schärfer ausgeprägt war?

"Sie wüchsten meinen Besuch, Fräulein Käthe? Herr Kommerzienrath ist doch nicht endlich extrankt?" fragte er freundlich und sah sie die Hand.

"Sie sah ihn an, mit Thränen in den Augen.

"Ich danke Ihnen, Günther! O, ich danke Ihnen! Papa ist nicht gerade krank, Gott sei Dank — aber er leidet doch, und er scheint sich noch seinem alten Arzt, und — nach einem freundlichen Besuch von Ihnen, Günther. Darf ich ihn rufen?"

Doktor Wertheim nickte stumm und Käthe entfernte sich.

Sie sah nicht, wie er die Lippen fest zusammenprezte, wie es für einen Moment zornig und schmerzlich aufblitzte in seinen Augen.

Als sie zurückkam mit dem Vater, stand er wieder ruhig und unbewegt.

Beide Männer drückten sich stumm die Hand; der Kommerzienrath war zu bewegt, um sprechen zu können. Doktor Wertheim begann auch gleich von dem Zweck seines Besuchs, er trante theilnehmend nach dem Befinden des alten Herrn — die frühesten Beziehungen schien er gar nicht berühren zu wollen. Sonst gab er sich aber ganz in der alten Weise, freundlich und herzlich. Er wußte ja auch, daß der Kommerzienrath und Käthe nicht schuld waren an Günther's Benehmen.

Eine halbe Stunde mochte so vergangen sein, als Doktor Wertheim sich erhob, um sich zu verabschieden.

"Nun möchte der Vergangenheit nicht gedenken," sagte er bewegt, die für uns alle so peinlich ist, aber ich kann nicht umhin, Ihnen zu sagen, Günther, wie schmerzlich es mir ist, daß ich einen Sobn, auf den ich so stolz war, verlieren mußte. Ich weiß wohl, bei wem einig die Schuld liegt, aber ich weiß auch, daß sich an Thatsachen nichts ändern läßt. Ihnen, Günther, wünsche ich von ganzem Herzen, daß die Zukunft Sie entschädigen möge für die bittere Enttäuschung, die mein Kind Ihnen bereitet hat.

Und eins möchte ich Ihnen noch mittheilen, bevor Sie es aus anderem Munde erfahren, — meine Tochter — hat sich

wieder verlobt. Sie liebte es und heute morgen schon kann sie hier sein."

Doktor Wertheim war das zusammengesetzt bei dieser Nachricht, aber nur für einen Moment. Im nächsten hatte er sich schon wieder gesetzt, und hoch erigert, sprach er mit unbewegter Stimme seinen Glückwunsch.

Käthe geleitete ihn bis zur Thür, und da sagte sie noch einmal seine Hand. "Verzeihen Sie, Günther, und grüßen Sie Ihre Mutter."

Der junge Arzt hatte sich schnell's Schrittes entfernt und stieg nun die letzte Treppentritte hinauf, da öffnete sich ihm gegenüber die schwere Hausthür, und ein Herr und eine Dame traten herein.

Günther Wertheim stand plötzlich wie angewurzelt.

Das helle Licht der Gaslampe beleuchtete idarf die vor ihm stehenden Gestalten und fiel auf Günther's liebliche, schred-erstarre Buge, Sekundelang ruhten ihre Blicke ineinander, dann löste sich die kräftige Männerhand von dem Treppengeländer, und mit höchst süßem Gruß trat er zur Seite, um dem Paare Platz zu machen.

Noch ehe Günther einen Schritt gethan, hatte er bereits das Gaus verlassen und war auf die Straße hinausgeleitet.

Wah! du nicht meinen Arm nehmen, Günther? Diese Frage ihres Begleiters riß ihn endlich aus ihrer Starckheit empör.

Mit höherem Aufschrei trat sie zur Seite.

"Bitte, geh voraus, die Treppe ist etwas schmal. Ich folge dir."

Sie hätte die Hand nicht auf seinen Arm legen können, sie zitterte zu sehr, als sie jetzt das Treppengeländer umspannte.

Oben an der Treppe kam ihnen das Mädchen entgegen.

"Herr Kommerzienrath im Wohnzimmer, Anna?"

Das Mädchen machte sie an, sie und den stunden, hoch-gemachten Mann an ihrer Seite. Ein Ansturz der Heber-rückung drängte sich auf ihre Lippen, aber eine Bewegung Günther's hielt ihn zurück. Sie nickte nur und trat zur Seite.

"Der Herr ist im Zimmer."

Günther zog ihren Begleiter mit sich fort. Vor einer der zunächstliegenden Thüren hielt sie an, atmete tief und öffnete dann.

Sie ließ den Herrn vortreten. "Das ist Papa," sagte sie haltig, auf den Kommerzienrath zeigend, "bitte, sprich mit ihm — ich komme hinter."

Sie zog die Thüre wieder hinter sich zu, und da stand er nun, der große, schlante Mann in dem meist erhellten Raume. Er hielt den Kopf etwas vorgezogen, eine leichte Verwirrung lag auf seinen Zügen. Die Hand, die den Hut hielt, zuckte nervös.

"Herr Kommerzienrath Sander?" fragte er dann und trat etwas vor.

Der alte Herr verneigte sich.

Mein Name ist Erich Walther, Doktor der Philosophie. Ich stehe vor Ihnen als Vintener, Herr Kommerzienrath. Sie wissen wohl schon, um was es sich handelt.

Aber der alte Herr schien nichts zu wissen, er sah ganz verständiglos zu dem Besuch hinter. Das konnte doch nicht — nein, es war nicht möglich, erst morgen konnte sie kommen.

Er hatte Günther's leise Worte vorhin nicht gehört.

"Entschuldigen Sie, aber ich weiß wirklich nicht —"

Die Fräulein Tochter hat Ihnen doch gleich geschrieben, daß — daß ich kommen würde, Sie um Fräulein Günther's Hand zu bitten."

"Oh — ich bitte um Verzeihung!"

Der Kommerzienrath trat näher und reichte seinem Besuch freundlich die Hand.

Wollen Sie nicht gefälligst Platz nehmen? Meine Tochter hat mir allerdings geschrieben, er zeigte auf den Brief, der noch auf dem Tische lag, aber sie hat in der That und der Aufregung ihren Namen zu nennen vergessen. Sie hat Sie nur als Ver-rühmtbeter bei mir eingeweiht.

Doktor Walther lachte leise auf. Das ist allerdings eine etwas mangelhafte und auch nicht ganz zutreffende Vorstellung. Verühmtbeter? Man hat die Gewogenheit gehabt, einige schrift-stellerische Arbeiten von mir besonders freundlich aufzunehmen — das ist alles. Sie werden mir nun schon erlauben müssen, daß ich dieser läudlichsten Vorstellung etwas nachsehe. Mein vor-nehmer Beruf ist die Schriftstellererei, daneben bin ich aber auch noch Kaufmann, freilich nur dem Namen nach. Die Firma Walther und Comp. wird Ihnen bekannt sein. Ich bin der Inhaber dieser Firma, indess nur noch stiller Theilhaber, kann aber jeden Augenblick, wenn die Schriftstellererei mir nicht mehr gefällt, wieder thätig mit eingreifen. Wenn das nun auch so bald wohl nicht der Fall sein wird, so mag Ihnen das für die Zukunft Ihrer Tochter immer eine bedeutende Gewähr leisten. Jedenfalls wird Ihre Zukunft ohne besorgliche Sorgen sein. Andererseits Ausstuf über meinen Charakter, meine Lebensführung werden Sie überall in Berlin erhalten können. Günther hat Ihnen einige empfehlende Zeilen der Familie Braun zu übergeben."

Günther? Ist sie mitgegangen? Wo ist sie? — fragte der

